

Vagabund



Vielleicht fragst du dich, wie ich so leben kann,
vielleicht denkst du, ich komme nicht voran.
Lass mich dir was erklären,
vielleicht kannst du noch was lernen.
Sehnt du dich nach Klarheit,
so höre meine Wahrheit.

Gammeln ist modern,
alles andere liegt mir fern.
Ich bin doch kein Konzern.
Jede Qual ist ein Skandal.
Das ist mein Ideal,
oder nenn' es auch Moral.

Ref.:
Ich bin faul, weil ich so will
ganz ohne Drill.
Ich lad' dich ein zu träumen,
warum nicht versäumen,
was auf der Welt passiert.

Ich lebe im Moment
ganz dekadent,
wo die Zeit nicht rennt.
Das ist mein Trick
und nebenbei noch schick.
Sei schlau und mache blau.
Nimm's nicht so genau.

Vielleicht hast du's jetzt kapiert,
wie mein Leben funktioniert.
Vielleicht bist du inspiriert.
Ich muss los und mach die Biege
schnell zurück zu meiner Liege.
Doch hier mein Resumée
bevor ich geh:
Lass den Kram
und bleibe lahm.

Ref.





Unter den Palmen Tel Avivs haben Jochen Weber und Alex Wissel 2013 eine mobile Künstler-Residency auf fahrbarem Untersatz entwickelt: Ein kombinierter Wohn-/Schlafbereich mit einem Bett, das in eine Sitzbank umfunktioniert werden kann, einem Tisch, einem Regal und einem Schrank, eingepasst in einen Kastenwagen. WC, Waschbecken und Dusche sind an einer drehbaren Säule angebracht, um auch auf beengtem Raum den gewohnten Komfort zu erhalten.

Miriam Schoofs im Gespräch mit Jochen Weber und Alex Wissel
März 2014

Miriam Schoofs: Wie verhält sich die mobile Architektur des „Vagabunden“ zum öffentlichen Raum?

Vagabund 1: Sie ist ein Lebens- oder Wohnmodell, bei dem man zwischen privater Geborgenheit und öffentlichem Raum oszilliert. Die mobile Architektur ist auf einen rein komfortablen Schlafplatz mit Badezimmer reduziert – quasi eine Art Hotelzimmer – und es ist entsprechend notwendig, diesen Bereich zur Befriedigung anderer essentieller Bedürfnisse zu verlassen. Der öffentliche Raum wird zu Lobby, Wohn- und Esszimmer.

Vagabund 2: Aber das führt doch auch direkt weiter, zumal es sich beim „Vagabunden“ um ein Stipendium handelt, das – so unfunktional wie auch immer behauptet – sich dennoch in eine gewisse funktionelle und strukturelle Zugehörigkeit begibt. Es geht hier ja vorwiegend um eine Künstlerresidenz ...

M.S.: Und zwar um eine sehr spezielle: eine künstlerische Rekluse, die zudem gleichzeitig als künstlerische Arbeit fungiert, denn ihr stellt die einzelnen Bestandteile der Inneneinrichtung auch als Skulpturen aus. Und nicht nur das: Von der Seife bis zur Bettwäsche ist jeder Gegenstand von euch gestaltet. Die Idee der individuellen, künstlerischen Anfertigung verknüpft mit einer Idee von künstlerischer Weiterbildung deutet darauf hin, dass nach wie vor der Freiraum des Einzelnen als grundlegende Bedingung für künstlerische Produktion angesehen wird.

Aus dem Anspruch der Benutzbarkeit ergibt sich die Verwischung der Grenzen von Kunst und Leben, angewandtem Produkt und freier Skulptur. Der „Vagabund“ schwankt zwischen hermetischem (Gesamtkunst-)Werk und der Flexibilität des Mobils. Inwiefern steht die Mobilität der Residenz für den Anspruch, flexibel zu bleiben, auch im Hinblick auf die jeweilige (sich stets wandelnde) Umgebung und die vorgefundene gesellschafts-politische Realität?

V.2: Wichtiger finde ich, dass sich mit der Frage nach dem Verhältnis von gestalteter Architektur und gesellschaftlich-öffentlichem Raum auch die Frage nach Präsentation und Partizipation verbindet. Wo klinkt sich der Stipendiat in den öffentlichen Raum ein, wo klinkt er sich aus ... Welche Orte sucht er sich für sein Auftauchen ...

V.1: Ich würde aber gerne noch mal auf die eigentliche Architektur zurückkommen. Denn all das sind ja hypothetische Fragen, die wir später feldforscherisch bearbeiten können, aber im Moment gibt es nur unsere Vorgaben – unsere „Architektur“ – und das, was wir damit wollen.

Mobile Architektur ist natürlich keine Neuheit, aber „unser“ Gefährt soll sich im Design von allen handelsüblichen Modellen und vom mit ihnen verknüpften Image entfernen. Und zwar einfach deshalb, weil es als Hotelzimmer angelegt und verstanden ist. Mich interessiert, dass alles beweglich, drehbar, klappbar und verschiebbar ist, dass ein Bett in eine Bank transformiert werden kann, und dass jede Nutzung mit einer Bewegung verbunden ist. Mir geht es weniger um eine effiziente Raumausnutzung als um ein Zuhause, das ein dynamisches Gebilde ist. Komfort und Luxus sollen aber natürlich auch dazu gehören.



Der Hauptunterschied ist sicherlich, für welches Umfeld der „Vagabund“ entworfen ist. Ich verstehe ihn als Werkzeug der künstlerischen Produktion, das heißt ich würde ihn dazu nutzen, mich an Orte zu begeben, die für meine künstlerische Arbeit relevant sind – und das sind eben keine Campingplätze. Deshalb hat der „Vagabund“ seitlich keine Fenster und wird ausschließlich von oben belichtet. Er ist auch sonst nicht als bewohnbares Mobil erkennbar, er verbirgt ein Geheimnis. Er sieht aus wie ein ganz normaler Transporter und kann auch in Metropolen unproblematisch im Stadtgebiet geparkt werden.

M.S.: Von wie viel Bewegung geht man dann hier aus? Ist das billiger, innerstädtischer Wohnraum, der ein (Hipster-)Leben bedingt, das gar nicht so verschieden ist, von dem, was die meisten Singles mit flexiblen Arbeitszeiten in Großstädten ohnehin pflegen? Der morgendliche Kaffee im immer gleichen Café? Regelmäßiges Umparken bloß der Reglements wegen?

V.1: Die Bewegung ist natürlich nicht vorgeschrieben. Vielleicht reicht das Gefühl, jederzeit die Möglichkeit zu haben, den Ort zu verlassen und anderswo zu leben: Ein bisschen „Oh wie schön ist Panama“ eben ... Aber die 1001 Liter Gratisdiesel, die Teil des Stipendiums sind, sind vermutlich ausreichend Motivation, um sich durchaus ein wenig herumzutreiben.

Die Dauer des Stipendiums ist nicht festgelegt, sie kann von 2 Tagen bis zu 3 Monaten jede Zeitspanne betragen. Entsprechend ist das auch keine dauerhafte Situation und insofern natürlich auch die Frage nach dem billigen Wohnraum sehr relativ.

Entscheidender ist, was es bedeutet, aus dieser Zelle in den Außenraum zu treten. Es gibt letztlich zwei Wahrnehmungsmodi, die mit dem Mobil verknüpft sind: Erstens das Schauen durch die Windschutzscheibe beim Fahren. Zweitens und wichtiger der im stationären Aufenthalt unmittelbare Eintritt in den Außenraum, an den es keine Gewöhnung gibt, weil man nicht schon durch das Fenster beobachten und sich daran gewöhnen kann, was einen gleich erwartet.

M.S.: Das verstehe ich nicht, man hat doch während der Fahrt und also auch beim Parken aus dem Fenster geschaut?

V.2: Klar, aber spätestens an Tag 3 weiß man morgens nicht mehr, ob sich in der Nacht nicht jemand zu einem gesellt und direkt vor der „Mobiltür“ ein Penner seinen temporären Schlafplatz aus Kartons aufgebaut hat.

M.S.: Verstehe, zumal „Vagabund“, ein etwas altertümlich anmutendes Wort für „Clochard“ oder „Nichtsnutz“ ist. Der Mercedes Benz hingegen steht im Nachkriegsdeutschland allerdings für die gehobene bürgerliche Mittelschicht und damit für Gedeihen und Wohlstand.

Das Konzept der Ungebundenheit, Flexibilität und Abenteuerlust lässt mich eigentlich eher an den VW-Bus der Hippie-Ära denken. Insofern ist der „Vagabund“ als Tool für die Weiterentwicklung der künstlerischen Arbeit das eine. Es gibt aber durchaus auch noch andere „Einsatzmöglichkeiten“ ... Das Image des „Vagabunden“ wird verkörpert von einem Faultier. Warum?

V.1: Das Faultier ist der Inbegriff absoluter Energieeffizienz. *lacht* Die Bewegungsmöglichkeit des „Vagabunden“ ist allerdings bedeutend schneller. Mercedes halt.

M.S.: Ok, die bessere Performance also. Wobei das nicht so eindeutig zu entscheiden ist. Das Faultier ist nun mal das Maskottchen und steht im Widerspruch zur herkömmlichen Idee und dem institutionellen Anspruch eines Arbeitsstipendiums. Und darum geht es euch doch auch, zumindest in Teilen. Ein bisschen Hippie gehört zu der Idee genauso dazu. Auf der anderen Seite dann aber doch die Performance, das Image, der Style, die Werbung und Vermarktung. Alles Strategien, die ihr auch nutzt, um euch im Kunstkontext zu platzieren.

Andererseits geschieht dies zugleich um seiner selbst willen, denn ihr habt von dem eigentlichen Stipendium ja zunächst einmal nichts. Ein bisschen (halbgares) Gutmenschentum also auch?

V.2: Natürlich, wir lieben es den Menschen Freude zu bereiten! Wir arbeiten gerade mit zwei Bands an einem Musical; die Bühne ist der Vagabund. Auf ihr inszenieren wir sinnlich eine mögliche Nutzung und ihre Folgen.

Das synästhetische Erlebnis der überzeichneten Realität entspricht dem Sehnsuchtsversprechen des Residency: Welcome to the world of „Vagabund“ – self-made image, self-made artist!

V.1: Und weil der Künstler sich selber entwirft, kann sich auch jeder bewerben. Es ist im klassischen Sinne keine Künstlerresidenz; es gibt keine Erwartungen hinsichtlich des bisher Geleisteten und des Erfolgs. Es besteht kein Zwang, Vielversprechendes für die Zukunft zu leisten – genauso gibt es keine Verpflichtungen, die mit dem Stipendium verbunden sind. Wichtig ist die Bewegung und ihre Verbindung mit dem Denken. Mit einer Entwicklung.

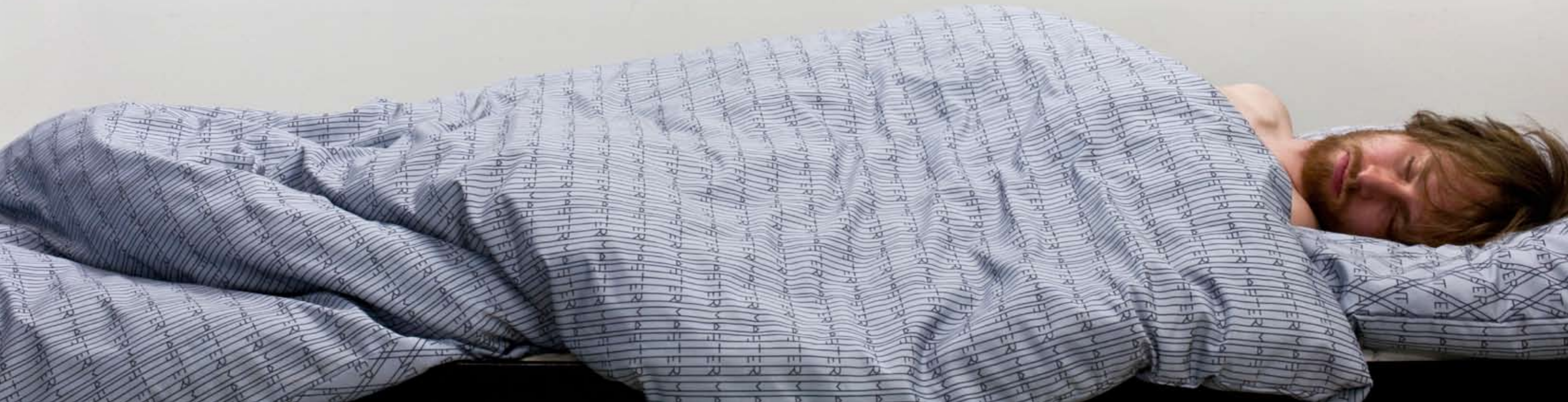
V.2: Ja, deshalb kann man sich bewerben, aber auch ausgesucht werden. Die Vagabunden-Zeit beginnt für jeden neuen Stipendiaten dort, wo der vorige sie beendet hat. Entweder dieser findet, wo auch immer er gerade ist, einen Nachfolger, oder Interessenten bewerben sich bei uns und wir organisieren die Schlüsselübergabe.

M.S.: Ein ähnliches Prinzip wie beim „Park and Go“ also.

Noch ist nicht abzusehen, wie sich das Projekt entwickeln wird, ob es über die Stufe der Vermittlung und Vermarktung hinaus kommt und was daraus entsteht. Und ob sich das Konzept des „Faultiers“ gegen dasjenige der Selbstinszenierung durchsetzt, oder inwiefern diese vermeintlichen Gegensätze sich im Laufe des Projekts aufheben lassen.

Grundsätzlich darf man gespannt sein auf die Nutzung und die unweigerlichen Spuren der ersten Stipendiaten – und die jeweilige Wechselwirkung mit der Außenwelt.







Impressum

33. Arbeitsstipendium der Freien und Hansestadt Hamburg

Herausgeber: Kulturbehörde Hamburg

Texte: Nora Hansen und Camillo Grewe (Chiquería), Liedtext für das Musical „Vagabund“;

Miriam Schoofs, Interview

Bildnachweis: S. 8-9 Installationsansicht Produzentengalerie Hamburg, Foto: Fred Dott, Hamburg;

alle weiteren Fotografien: Jochen Weber;

S. 2 und S. 15 Videostills aus Jochen Weber: „Vagabund for Neue Kunst“, 2013

Druck: Druckerei in St.Pauli

© 2014 Jochen Weber & Alex Wissel; die AutorInnen; Kulturbehörde Hamburg

Dank an Camillo Grewe, Annette Hans, Nora Hansen und Leif Kipp

